Süderland

Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 476. — **Druck und Verlag:** P. A. Santz, Altena i. Westf., Kirchstraße 26, Fernsprecher Nr. 2247.

Erscheinungsweise: Halbmonatl. als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für 1 Jahrg. geh. 3 Goldmark)

Nummer 23 — Altena, Mitte Dezember 1929 — 7. Jahrgang

Berge der Heimat.

Von Margarete von Gottschall.

O Heimatberge! Euch! Euch seh ich wieder!
Es lacht mein Auge und es jauchzt mein Herz —
Aus meiner Seele strömen tausend Lieder —
Weit bleibt dahinten Sorge, Angst und Schmerz.
Ich fühle Euren tiefen Heimatsegen —
Wie meiner Mutter geh ich Euch entgegen.

In Ehrfurcht schweift mein Blick um Eure Linien,
In Liebe glüht mein Auge zu Euch auf.
Weit stolzer als Italiens edle Pinien
Klimmt Euer eichenstarker Wald bergauf.
Weit heil'ger als Oliven und Cypressen
Rauscht deutscher Wald in Schönheit ungemessen!

O Heimatberge! Möchte Euch umschlingen
Mit aller Inbrunst reinster Lebenslust.
In Eure Quellen will ich suchend dringen,
In ihren Wassern baden Herz und Brust!
Will wandernd Gottes Gnade mir gewinnen
Und — rein vom Staube — neu mein Werk beginnen.

So will genesen ich zu Tale steigen.
Zu neuem Schaffen, Trost und Kraft erfüllt.
Ihr gabt mir heil'gen Legensmut zu Eigen,
Der aus des Ew'gen Schöpfer-Füllhorn quillt.
O meine Berge! Mit den schönsten Weisen
Soll tief bewegt Euch meine Seele preisen!

St. Nikolaus, Weihnachten, Neujahr.

Weihnachten, dieses schönste Fest, das nun wieder vor uns liegt, ist dem deutschen Gemüt, das hier das Kindheitsparadies noch einmal aufleuchten sieht, besonders teuer. Man versteht ja auch nirgends auf der Welt es so zu feiern wie in Deutschland, und in den Herzen unserer Landsleute, die im Auslande weilen, erwacht dann immer lebhafter denn je die Sehnsucht nach der Heimat. Aber dieses Fest ist doch erst allmählich das geworden, was es gegenwärtig ist. Wenn man sich gegenseitig beschenkt und namentlich den Kindern mit solchen Geschenken Freude macht, so geschah das früher am Nikolaustage, dem 6. Dezember.

Der heilige Nikolaus, Bischof von Myra in Kleinasien, war wegen seiner Mildtätigkeit allgemein geschätzt und beliebt und wurde im Mittelalter eine der volkstümlichsten Heiligengestalten. Bevor er Bischof wurde, war er Kaufmann. So wurde er Schutzherr der Kaufleute, dann aber auch der Schiffer und der Fischer. In unseren alten Städten finden wir oft Nikolaikirchen, so z. B. in Hamburg und Berlin. In Soest gibt es eine Nikolaikapelle.

Vorzugsweise wurde dann aber der heilige Nikolaus zum Kinderbischof, besonders am Niderrhein. In Holland tritt er gern in seinem vollen Bischofsschmuck auf und hält feierliche Ansprachen an die Kinder. Daneben erzählen sich diese dort auch, er reite auf einem weißen Pferde durch den Schornstein. Daher stellen sie am Vorabend des Nikolaustages ihre Holzschuhe unter dem offenen Kamin, um sie am andern Morgen mit allerlei Gaben gefüllt zu sehen. Und dieser letzteren Auffassung entspricht auch mehr die, wie sie bei uns herrschend war. Bei uns trat die bischöfliche Würde mehr in den Hintergund. Es erschien da eine Greisengestalt mit langem weißem Bart, in einem Mantel eingehüllt. Sie schwang einen ordentlichen Knüppel oder Prängel in der Hand. Oft hatte sie auch ein weißes Hemd übergezogen oder war in weiße Tücher eingehüllt. Natürlich durfte der große Sack nicht fehlen, in dem die Geschenke, Aepfel, Nüsse und dergleichen für die artigen und die Ruten für die unartigen Kinder enthalten waren. An manchen Orten begleitete den Nikolaus ein Knecht, den man Hannes Muff oder Muffert nante; im Osten hieß er Knecht Rupprecht. Diese trugen einen großen Sack, in den sie die unartigen Kinder hineinzustecken drohten. Warte! Ich sags dem Nikolaus, war eine beliebte Drohung in dieser Zeit. Nikolaus hielt ja schon vor dem 6. Dezember seine Umgänge, schaute ins Fenster, um sich von dem Betragen der Kinder zu über-

Jugend auch die Neujahrsbriefe, die vor oder in den Weihnachtsferien in der Schule nach dem Diktat des Lehrers in besonders feuchter, schöner Schrift angefertigt werden mußten — nimmt was eine Lust für den kleinen Schreiber — und nicht nur den Eltern, sondern auch den Vätern, den Großeltern u. a. überreicht wurden, wollte es in der Regel ein Sammelsurium (2½ Silbergroschen) oder vergleichen in die Sparbüchse gab. Der Herr Lehrer Lehrte dann auch den Kindern ein sogenanntes Neujahrsgedichen. Es gab deren drei verschiedene, in unvermutetes buntes Blankpapier gehefet, eins für die Unterstufe mit viel Bildern und „wenig zu lesen", eins für die Mittelstufe, indem sich Bilder und „lesen" die Waage hielten, eins für die Oberstufe mit wenig Bildern und „viel zu lesen". Die Bilder waren immer vielleicht in allen „Glückwünschen", die Ausstattung war denkbar einfach, das Papier lädiert, aber jedes Mal Löffen die fröhlichen Gesichtchen bei uns hellen Jubel, hinige Freude und gegen den freundlichen Herrn Lehrer einen herzlichen Dank aus, der sich unbedingt in einer Gegengabe Luft machen mußte.

Den Höhepunkt der ganzen weihnachtlichen Zeit erreichte man mit dem Dreikönigstage. An jenen drei Kinder als heilige drei Könige aufgeputzt umher. Sie trugen auf einer Stange eine ausgeschnitte Krone, in die man Kugeln und Vase gedämpften und eine brennende Kerze gesteckt hatte. Sie sammelten Gaben ein unter dem Gesange gereimter Verse, die lokal: „Gut mit nich te lange Kohn, ich maut noch en Schöken wobber gehn". O schöne Zeit, o selige Zeit! Wie liegt du fern, wie liegt du weit!

Detrich, den 4. Januar 1925.

Pastor Schütte.

Germanische Siedlungen am Sellweg.

Euer durch Wetterfahren zieht sich vom Rhein kommend seit alten Zeiten eine Landes- und Heerstraße, der Sellweg genannt. Er ist wohl so alt, wie die menschliche Besiedlung unserer Heimat überhaupt, also ungefähr 5000 Jahre. Ursprünglich mag er ein Pfad gewesen sein, der durch den Urwald führte. Im Laufe der Zeit hat er sich, besonders seit der Frankenzeit, zu einem fahrbaren Weg und sogar zu einer Handelsstraße entwickelt, auf der im Mittelalter ein reges Leben herrschte. Man darf sich unter diesem Sellweg natürlich keine moderne Landstraße vorstellen. Wo solche alten Wege hergehen, sind sichtlich auch menschliche Siedlungen gewesen, Entwieder bildeten die Wege ursprünglich die Verbindung zwischen den einzelnen Wohnstätten, oder die schon vorhandenen Verkehrswege gaben den nicht seßhaften Leuten Veranlassung, sich in ihrer nächsten oder weiteren Umgebung niederzulassen. Im Verzeichnis der Straßen, die in Germanien vom Stamme der Sachsen, zwischen Rhein und Weser, Elbe und Saale, Ende des 8. Jahrhunderts, Karl der Große, Sachsen, Franken und Friesen, Kriege führte, wird der Sellweg nicht genannt. Er ist wohl schon vorher, vielleicht schon zur Zeit der Cherusker, angelegt worden. Die Sachsen waren Ackerbauer und Viehzüchter, Bauern, Bauern, Bauern

auf der einen, und die Bürste und lonftigen Errungenschaften auf der anderen Seite, die viele Tage vor allen den Kindern als die höchsten des ganzen Jahres erlebenen Ereignisse. Das Schweinefleischessen spielte besonders zur Zeit Friedrichs eine große Rolle in fast allen Familien. Viele Sitte geht vielleicht auf uralte Zeiten zurück. Man bestellte Schon im Frühjahr zum Schlachten einen Mann, der dies Geschäft im Nebenamt besorgte. Gewöhnlich war es ein Kettenschmied, der den bezeichneten Leben führte. Man legte eine Kühe bereits gutem Nachbarn und Freunden einen sogenannten Brotkorn zu Füßen. Eine Brode der Kinder, b. h. eine Brode b. h. mit Buchweizenmehl verbrühte, mit etwas Speck permischte und mit recht viel Blutwurst, Leberwurst, Fleischen, Wettwurst, oft auch etwas Speck und ein Stück in den Backofenkam. Es Bedeutet aber vermischte Wurstbrühe, Mortlebrüh), Zwischenhinein Baum, das mit Brühwohl vorläufig Blumenbrot, das Bedeutet Zeichen Zeichen Zeichen